

## **tschetschenen sein und frei sein**

In den vergangenen Jahren flüchteten Tausende vor Krieg und Unterdrückung aus Tschetschenien nach Österreich. Trotz hoher Anerkennungsquote gestaltet sich ein Neuanfang in Freiheit schwierig.

von Thomas Schmidinger

Khadija (1) zuckt resigniert mit den Schultern. Zu lange warte sie schon auf ihren Asylbescheid, erzählt die knapp dreißigjährige Tschetschenin. Ihre ehemalige Zimmernachbarin habe schon nach 3 Monaten einen positiven Asylbescheid bekommen. Sie aber warte nun mit ihrem Mann schon seit über zwei Jahren auf eine Antwort des Unabhängigen Bundesasylsenats, der zweiten Instanz im österreichischen Asylverfahren. Zwar ist Khadija keineswegs die am längsten wartende Asylwerberin in einer Pension in Niederösterreich, allerdings ist es für die junge Frau ebenso frustrierend wie für andere AsylwerberInnen, ohne Beschäftigung in einem kleinen Dorf festzusitzen und von der Grundversorgung abhängig zu sein. Neben Schlafplatz und Essen erhält sie 40 Euro Taschengeld im Monat.

Bis zu einem Drittel des Geldes muss sie manchmal für die Fahrt zum Arzt ausgeben. Wie viele AsylwerberInnen ist sie gelegentlich krank. Aus Tschetschenien hat eines ihrer Kinder TBC mitgenommen. Auch sie selbst muss immer wieder zum Arzt. Oft haben die Besuche bei diversen FachärztInnen aber wenig Erfolg, denn viele Krankheiten haben in Wirklichkeit psychosomatische Ursachen.

Wer den Tod naher Angehöriger mit ansehen musste, von russischen Soldaten oder tschetschenischen Warlords vergewaltigt oder gefoltert wurde und dann auch noch unter der Unsicherheit als gerade geduldete Asylwerberin zu leiden hat, bräuchte zuallererst eine psychotherapeutische Unterstützung. Psychotherapien sind für AsylwerberInnen aber noch schwerer zu bekommen als Arztbesuche, insbesondere da es kaum russisch- oder gar tschetschenischsprachige PsychotherapeutInnen gibt.

### **Mehr Abschiebungen**

Khadija ist kein Einzelfall. Frauen und Männer aus Tschetschenien bilden seit einigen Jahren die größte Gruppe unter den Flüchtlingen in Österreich. Sie sind es auch, die die höchste Anerkennungsquote von AsylwerberInnen in Österreich haben. Die dabei vom Innenministerium angegebene Zahl von 93,67 % für StaatsbürgerInnen der Russischen Föderation gibt jedoch nur das Verhältnis von rechtskräftig positiv entschiedenen Verfahren zu rechtskräftig negativ entschiedenen Verfahren wieder, nicht jedoch das Verhältnis zu den gestellten Anträgen.

Jene, die gar nicht in das Normalverfahren kommen und etwa bereits an der Grenze zur tschechischen Republik „eingeladen“ werden zurückzukehren, werden in dieser Zahl ebenfalls nicht berücksichtigt. Trotzdem ist die Anerkennungsquote zurzeit relativ hoch. In der Asyl- und Fremdenstatistik des Bundesministeriums für Inneres werden für das vergangene Jahr 6.172 anerkannte Flüchtlinge aus der Russischen Föderation angegeben. Ein großer Teil davon sind TschetschenInnen. Während sonst kaum ein/e AsylwerberIn eine Chance hat, bereits in erster Instanz beim Bundesasylamt einen positiven Asylbescheid zu bekommen, erhalten TschetschenInnen diesen manchmal schon nach wenigen Monaten. Dies könnte sich mit dem neuen Asylgesetz jedoch ändern. Waren bisher traumatisierte Flüchtlinge aus dem Dubliner-Abkommen, das eine Rückführung der AsylwerberInnen in den ersten von ihnen erreichten EU-Staat vorsieht, ausgenommen, wird dies ab 2006 anders werden. Nun können auch traumatisierte Folteropfer aus Tschetschenien etwa in die Slowakei

abgeschoben werden. Von dort wurden im Vorjahr mehrere TschetschenInnen nach Russland abgeschoben, darunter mindestens zwei Minderjährige.

## **Verlorene Jahre**

Aber auch jetzt schon werden viele Asylanträge nicht in der ersten Instanz entschieden. Jahrelange Wartezeiten auf ein Urteil des überlasteten Unabhängigen Bundesasylsenats (UBAS) sind angesichts der fehlenden Arbeitsmöglichkeiten während des Asylverfahrens extrem belastend.

Als Aslanbek nach Österreich kam, war er 32. Eines seiner Kinder wurde in Tschetschenien von einem Granatsplitter getötet. Seine drei verbliebenen Kinder kamen mit seiner Frau vor einigen Monaten aus Tschetschenien nach. Bis Aslanbek seinen positiven Asylbescheid erhalten hatte, waren insgesamt fast vier Jahre vergangen. In den vier Jahren war er in mehreren Pensionen in der Steiermark untergebracht. Nachdem sein Fall endlich positiv entschieden war, suchte er sich eine billige Einzimmerwohnung in Wien. Behilflich waren ihm dabei tschetschenische Freunde, die er von früher kannte. Deutsch kann er kaum. Während der vier Jahre in diversen Pensionen war ihm nie ein Deutschkurs angeboten worden. Schließlich hätte es ja sein können, dass er wieder nach Russland zurück muss. Zumindest konnte der mittlerweile fast 37-jährige auf tschetschenische Solidarnetzwerke zurückgreifen. Schwieriger ist das für Menschen, die auch in der tschetschenischen Gesellschaft Probleme haben. Schwule, unverheiratete Mütter oder Tschetscheninnen, die sich in einen Nichttschetschenen verlieben, versuchen oft so wenig wie möglich mit anderen TschetschenInnen in Kontakt zu kommen.

## **Neue Freiheiten**

Gerade als verfolgte Minderheit, die mit Unterbrechungen seit dem 18. Jahrhundert gegen die russische Vorherrschaft im Kaukasus kämpft und v. a. unter Stalin genozidalen Verfolgungen ausgesetzt war, ist die tschetschenische Gesellschaft von einem starken inneren Zusammenhalt der einzelnen Clans – tschetschenisch teipy – sowie einem sehr strikten tribalen Gewohnheitsrecht geprägt. Was einerseits der Gesellschaft das Überleben sicherte, ist für Personen, die von der dabei geforderten Norm abweichen, extrem repressiv. Obwohl dieser Zusammenhalt meist auch in Österreich weiter gepflegt wird, schätzen die meisten TschetschenInnen auch die neue persönliche Freiheit. Gerade manch tschetschenische Frau weiß mittlerweile den anderen Status von Frauen in der österreichischen Gesellschaft zu schätzen. Oft sind es gerade die Frauen, die schneller Deutsch lernen als ihre oft stark traumatisierten Männer und sich damit zu einer bisher ungeahnten neuen Position im Familiengefüge emporarbeiten.

Obwohl sich fast alle TschetschenInnen in der Ablehnung der russischen Okkupationspolitik einig sind, sind fast nirgends Sympathien für die „Wahabiten“ oder andere islamistische Warlords zu hören. „Wir wollten Tschetschenen und frei sein“, fasst es Aslanbek zusammen und hofft damit auch in Österreich einen Platz für sich und seine Familie zu finden.

### *(1) Namen geändert*

*Thomas Schmidinger ist Lehrbeauftragter am Institut für Politikwissenschaft in Wien, Mitarbeiter der im Irak aktiven Hilfsorganisation Wadi, Redakteur von Context XXI und Flüchtlingsbetreuer in NÖ*